

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Im Stadthaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2946 / Fernsprechnummer bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Anstalt, Exped. u. Druckerei 242 97 / Anzeigenpreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich / für Bommersleben 6 Klein / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnement: u. Inseratenanträge in Polen nach dem dortigen Tageskurs.

23. Jahrgang Freitag, den 18. März 1932 Nummer 66

Die Putsch-Pläne der Nazis
Haussuchungen ergaben viel belastendes Material
Man war zum Losschlagen bereit

Enthüllungen im Volkstag
Der Justizsenator in Bedrängnis

Große Rede Otto Brauns

Neuer Nazi-Zusammenstoß in Danzig
Ein Hakenkreuzler verletzt

Die Vorbereitungen der S.A. zum Bürgerkrieg

Wie Hitler an die Macht wollte

Das letzte Stichwort: „Großmutter gestorben, Mar.“ — Was die Haussuchungen der preussischen Polizei ergaben — Verbot der S.A.?

Gestern vormittag sind, wie wir bereits in einem großen Teil unserer gestrigen Auflage mitteilen, in ganz Preußen und in Hamburg polizeiliche Haussuchungen bei den nationalsozialistischen Organisationen vorgenommen worden.

Den Anlaß zu der Haussuchungsmassnahme haben Altkontrollen gegeben, die bei den letzten Durchsuchungen in verschiedenen Kazi-Quartieren gefunden worden sind. Die Altkontrollen, die bei diesen Gelegenheiten befragt worden sind, sind der völlig eindeutige Beweis dafür, daß zum Tage der Reichspräsidentenwahl und für die nachfolgenden Tage für ganz Deutschland der gewalttätige Umsturz geplant war!

Für den Putsch sind alle nur irgend erdenklichen Einzelmaßnahmen getroffen worden, die von der Münchener Kazi-Zentrale ausgehen.

Der Putsch sollte beginnen auf das letzte Stichwort hin: „Großmutter gestorben, Mar.“ In dem Augenblick, in dem diese Parole ausgegeben würde, sollten sämtliche Alarm- und Bürgerkriegsmassnahmen in Kraft treten. Damit man von den Verkehrsverbindungen, der Eisenbahn und der Reichspost, möglichst unabhängig war, hatte man Motorstürme und -staffeln gegründet, und es war von dem Münchener „Inspektieur“ dieser Organisationen eine genau ausgearbeitete Karte für Reichsreisen ausgegeben worden, die durch Kraftwagen und Motorräder von Nord- und Mitteldeutschland bis nach München organisiert werden sollten. Die genauen Anweisungen waren in ausführlichen Richtlinien, die ebenfalls von München ausgegangen waren.

Mit den Waffen der Reichswehr...

Auf die Bürgerkriegsparole hin sollte zunächst Berlin als der politisch und praktisch wichtigste Punkt umzingelt werden. Überall rund um Berlin standen sämtliche S.A. und S.S. marsch- und fahrbereit, und es hätte nur des entscheidenden Zeichens bedurft, um die Aktion ins Rollen zu bringen. Genaue Anweisungen waren für die einzelnen Organisationen gegeben, die ihre bisherigen Standorte verlassen sollten:

sämtliche Kasernen sollten mitgenommen, sämtliche Alken vernichtet werden, alle Fernsprechanlagen sollten sofort besetzt, Transportkommandos und Sanitätsfähren im Augenblick zusammengestellt werden usw.

Alarmzustand, Marschbereitschaft und Ausweichquartiere für die Führer waren genau geregelt. Diese Alarmbefehle sind auch in Berliner Gaubüro in der Hedemannstraße gefunden worden.

Die Einschließung von Berlin sollte zum großen Teil durch vorher herausgezogene Berliner S.A. geschehen, und zur Unterstützung sollten Trupps herangezogen werden, die im weiteren Umkreis der Reichshauptstadt abfahrtsbereit gehalten wurden. Zum Transport sollten Autos und Lastkraftwagen der P.G.S. benutzt werden, „wo diese nicht ausreichen, sind Lastkraftwagen zu mieten oder zu requirieren“.

Alle nur denkbaren Einzelheiten für die Verpflegung der Putschtruppen waren getroffen:

Viehbestände, Kartoffeln und Erbsen sollten durch besondere S.A.-Kommandos sichergestellt werden, es sind in den Alarmbefehlen sogar die Bäckereien aufgeführt, die sofort besetzt werden sollten,

damit in der Brotversorgung der Putschisten keine Störung eintrete. Sämtliche Befehle sollten nach Kenntnisnahme sofort vernichtet und nur mündlich weitergeleitet werden. Daß das nicht überall geschehen ist, ist den Kazi-Putschisten zum Verhängnis geworden.

Ueber die Waffenbeschaffung war gesagt worden: „Die Waffen der Landesverteidigung sind von dem Sturmführer zu beschlagnahmen und beim Transport zum Alarmammelplatz mitzuführen, wo die Verteilung der Waffen an die S.A.-Leute erfolgt.“

Es sollten also die Waffen der Schutzpolizei und der Reichswehr, denn aus diesen besteht die Landesverteidigung, genommen werden! Außerdem sind die Kazi-Organisationen selbst im Besitz erheblicher Waffenbestände gewesen, wie die zahlreichen Funde der letzten Tage beweisen.

In den beschlagnahmten Akten sind auch Flugblätter der Nazis enthalten, die bei Nacht, während die Polizisten schliefen, von Kameraden, die im Dienst der Hochverräter standen, auf die Tische gelegt wurden. In diesen Blättern forderten die Nazis die Schutzpolizei auf, weder vom Gummiknüppel noch von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen, wenn es sich um Kazi handelte.

Der „Marsch auf Berlin“

In Einzelbefehlen, die in der Provinz gefunden worden sind, ist der genaue Marsch auf Berlin festgelegt; es ist zum Beispiel auseinanderzusetzen, wie die Sammlung der Formationen von Bommern und der Neumark zu geschehen hat, und wie der Weitertransport in Richtung nach Berlin vor sich gehen soll. Bei der Standarte 149 der S.A. im Gaubüro Ostmark (Schneidemühl) ist ein Alarmbefehl gefunden worden, der sehr umfangreich ist und genaue Anweisungen für den

„Alarmfall bei innerpolitischen Auseinandersetzungen“ enthält. Solche genau ausgearbeiteten Mobilisierungspläne haben sich an diesen Stellen der S.A.-Organisationen gefunden. In den Alarmbefehlen, die im Berliner Gaubüro in der Hedemannstraße gefunden wurden, ist der Aufruf für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl vorgesehen; einzelne weit draußen in der Provinz gelegene Organisationen sollten erst in der folgenden Nacht oder am Montag nach der Wahl eingreifen.

Ueber diese Mobilisierungspläne hinaus, die für alle S.A.- und S.S.-Organisationen in Deutschland Gültigkeit hatten, also den Umsturz im ganzen Reich bezweckten, ist noch außerordentlich zahlreiches Material gefunden worden, das der Öffentlichkeit bedauerlicherweise nicht übergeben ist, weil seine Bekanntgabe Staatsinteressen auf das schwerste schädigen würde. Sagen läßt sich dagegen, daß ganz besonders durch dieses Material die hochverräterischen Bestrebungen der Nazi-Partei hundertprozentig bekämpft sind, und daß diese Partei, die sich so gern und bei jeder Gelegenheit als „legal“ bezeichnet, einen Spionagedienst unterhält, der einfach jeder Beschreibung spottet! Die Nazi-Partei mit ihren gebildeten Organisationen ist tatsächlich, das steht jetzt zur Evidenz fest,

ein militärischer Staat im Staate, bereit, der Republik jeden Augenblick aus dem Leben zu gehen!

Nach Meldungen aus dem ganzen Reich sind die Haussuchungen überall ohne Störungen vor sich gegangen. Nicht nur die Partei- und S.A.-Gebäude sind durchsucht worden, sondern die Nachforschungen sind auch auf die Wohnungen der Führer und Unterführer ausgedehnt worden.

Ueber die Ergebnisse der Durchsuchungsaktion wird sich erst in den nächsten Tagen Näheres sagen lassen, da naturgemäß die Schichtung des vorgefundenen Materials geraume Zeit in Anspruch nehmen muß.

Alles ganz „legal“

Hitler bestritt auch jetzt noch — Die Versicherungen Herrn Röhm

Nun hat sich auch Hitler zu der preussischen Aktion gegen die illegalen Pläne geäußert. Adolf behauptet, durch diesen „nach allen Recepten ausgelegenen Verhaftungs- und Beschlagnahmesturm“ (!) solle der Öffentlichkeit die Meinung suggeriert werden, die NSDAP. und ihre Organisationen beabsichtigten, „ungelegte Maßnahmen in einem Augenblick zu ergreifen, „da die legale Entwicklung ihr bereits die Stellung der stärksten Partei Deutschlands gegeben habe“.

Zu der Konzentration der S.A.-Leute in der Wahlnacht bemerkt Hitler, diese Anordnung sei bisher noch bei jeder Wahl durchgeführt worden, um, wie er wörtlich erklärt,

„das Abschließen einzelgehender S.A.- und S.S.-Männer durch die Genossen der Partei des Herrn Ministers Ewe- ring, des Reichsbanners, der Eisernen Front und der ihnen nahestehenden Kommune“ zu verhindern.

In der Tat sei auch die Wichtigkeit dieser Maßnahme dadurch erwiesen, daß „den sozialdemokratischen und kommunistischen Nordabsichten am letzten Wahltag weniger Leute als sonst“ zum Opfer gefallen wären.

Im übrigen behauptet Hitler, er habe von dieser Konzentration dem Reichsinnenminister Groener eine Woche vorher — er sagt: „Durch meinen Stabschef amtlich“ — Kenntnis gegeben. Außerdem läßt er erklären, daß nach den Erhebungen seiner Parteibürostellen die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigungen „des Herrn Sebering“ zutage getreten sei; er werde am Freitag durch seinen Stabschef der Öffentlichkeit den Beweis dafür und für die „unbedingte Gesetzmäßigkeit der NSDAP. und ihrer Handlungen“ liefern. (!)

Eine Äußerung Groeners zu dieser merkwürdigen Erklärung liegt bis jetzt noch nicht vor...

Was die Berliner Blätter meinen

Die Berliner Blätter nehmen naturgemäß zu den Maßnahmen der preussischen Regierung gegen die Organisationen der NSDAP. Stellung.

Das Zentrumblatt, die „Germania“, bepricht die Angelegenheit unter der Überschrift „Ein Staat im Staate“ und betont, daß das beschlagnahmte Material als absolut authentisch angesehen werden müsse. „Wir haben hier sozusagen die Vorstufe von Vorheim, einen Staat im Staate, der sich gegen die legale Ordnung mit allen Mitteln organisiert.“

Die demokratische „Vossische Zeitung“ nimmt in ihrem Leitartikel auf das Stichwort „Großmutter gestorben, Mar.“ Bezug und meint, es gelte, die Gesundheit der „Großmutter“ endgültig zu sichern und die Gefahr des Bürgerkrieges zu bannen. Der jetzt aufgedeckte Mobilisierungsapparat bringe eine erschütternde Wahrheit: Die Vorbereitungen zum Bürgerkrieg seien wenigstens auf dem Papier vollendet. Demgegenüber müsse jeder Volksgenosse das Gefühl haben: Die Regierung ist auf dem Posten und sie hält das Steuer in festerer Hand, auch wenn die Welle noch so hoch gehen.

Der deutschnationalen „Volkswacht“ verweist auf den Zusammenhang mit den Veröffentlichungen des „Matin“ und auf die Möglichkeit, daß, da derartige „Dokumente“ der Polizei im allgemeinen nur durch Spionage in die Hände fallen können, ihr auch geschickt gefälschte Dokumente geliefert worden seien. (!!)

Es kommt auf Groener an

Schluß mit den Mörderbänden

Der preussische Minister des Innern hat die Konsequenzen aus den offenkundigen Putschplänen der Nationalsozialisten gezogen. Am Donnerstagvormittag sind in allen Gaueinschließstellen der NSDAP. sowie bei allen S.A.-Standarten in Preußen polizeiliche Haussuchungen vorgenommen worden.

Am Wahlsonntag kamen von allen Seiten Nachrichten über schwere Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Bewaffnete S.A.-Banden wurden zusammengedrängt, sie marschierten in geschlossenen Formationen, besetzten Straßen und Ortschaften, sie schloßen sich bereits als Träger der öffentlichen Macht und warteten nur auf den Augenblick des Aufsprungs. Es war so, als ob die verfassungsmäßigen Gewalten nicht mehr existieren und die Gabel unüßig geworden wären. Eine Menge von Waffen sind am Wahlsonntag ans Tageslicht gekommen.

Eine schwere Bedrohung der gesamten Bevölkerung durch die bewaffneten Hitler-Banden war unverkennbar.

Die Bürgerkriegsarmee des Herrn Hitler ist nicht nur da, sie will auch aktiv werden, sie will das Chaos. Weder ihre Existenz, noch ihre Betätigung, noch ihre Pläne sind mit den bestehenden Gesetzen und der staatlichen Ordnung vereinbar. Daraus die Konsequenzen zu ziehen, ist Sache des Reiches, denn die Stellungnahme dazu birgt eine hochpolitische Entscheidung in sich.

Der preussischen Regierung aber als der Regierung des größten Landes erwächst die Pflicht, alle polizeilichen Mittel einzusetzen, um die ständige Bedrohung der Bevölkerung mit dem Bürgerkrieg abzuwenden, um die Bewaffnung der Hitler'schen Bürgerkriegsarmee, ihre Sammlung und ihre Mobilisierungspläne zu durchkreuzen. Man hat mit Rücksicht auf die Wahl sehr langmützig diesem Treiben zugegesehen, viel zu langmützig unserem Urteil nach. Denn das Material, das die preussische Regierung zur Begründung ihres Schrittes vorlegt — und es ist nur ein Auschnitt aus dem umfangreichen Material — zeigt deutlich genug,

wie nahe heran an die Schwelle des Bürgerkrieges die Dinge bereits geblieben wären.

Namentlich auf dem flachen Lande, im Norden, Osten und Südosten Preußens ist bereits vollständige Unsicherheit eingetreten, so daß für einzelne Kreise die Frage aufgeworfen werden mußte, ob es noch staatliche Behörden gibt, oder ob tatsächlich schon ein Zustand der Rechtlosigkeit und Schutzlosigkeit eingetreten sei, bei dem die braunen Bürgerkriegs- und Mörderbänden machen können, was sie wollen.

Daß von der preussischen Regierung vorgelegte Material beweist deutlich, daß für die Wahlnacht

ein großangelegter Staatsstreichsplan

mit Hilfe der S.A. bestand. Es war die Pflicht der preussischen Regierung angeichts des ihr vorliegenden übermäßigen Materials zuzugreifen und in die Bürgerkriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten hineinzuweisen. Die Bürgerkriegstreiber müssen wissen, daß die staatlichen Behörden auf der Hut sind, und daß die Faust des Staates auf die Führer und Hochverrätern im Nacken liegt! Nachdem sich die braunen Bürgerkriegsbanden in den Tagen um den 13. März herum so weitgehend demaskiert haben, liegen die Dinge vollständig klar. Alle Verjuche, nach Vorheim zu gehen, diese Bürgerkriegsvorbereitungen als Abwehrmaßnahmen zu tarnen, sind zu lächerlich, als daß darüber noch geredet zu werden brauchte. Die Großmütigkeit der nationalsozialistischen Führer vor der Wahl, ihre offene Erklärung, daß sie

um Sein oder Nichtsein würfeln wollten,

ist Beweis genug dafür, daß diese Bürgerkriegsvorbereitungen offensiv gedacht und offensiv angelegt waren. Wer aber gar den Versuch unternimmt, einen Staatsstreich der S.A. für den Fall eines Wahlsieges Hitlers bei der Präsidentschaftswahl als legalen Schutz des Volkswillens zu verteidigen, der legt nur ein unvermutetes Geständnis der verfassungswidrigen Staatsstreichabsichten der Nationalsozialisten ab!

Die Dinge, die jetzt ans Tageslicht gekommen sind, schärfen nicht nur Klarheit über hochverräterische Pläne der Nationalsozialisten, sondern auch darüber, daß:

die sogenannte nationale Haltung der Hitler-Partei ein aufgelegter Schwindel

ist. Es handelt sich dabei nicht nur um die Erklärungen, die Herr Hitler Herrn Knickerbocker über den Vertrag von Versailles abgegeben hat, es handelt sich vielmehr vor allem um die praktische Haltung und um die Pläne der Nationalsozialisten, namentlich im Osten Deutschlands. In ihren Plänen gibt es Punkte, die nicht nur mit nationaler Gesinnung nichts zu tun haben, die vielmehr einem empörenden glatten „Landesverrat“ gleichkommen. Vor nicht allzu langer Zeit wurde in dem Blatte des Herrn Grobels, im „Angriff“, in provokatorischer Form eine Anfrage des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Lohse abgedruckt, deren einziger Zweck war ein dreifacher Erpressungsversuch sein konnte: wenn ihr uns nicht gewähren laßt, so

Wenn die Schleier gelüftet werden . . .

Miswirtschaft oder Korruption?

Prozeß-Geschäfte des Justizsenators — Senat schänzt Greiser Doppel-Diäten zu

Die gestrige Volksstags-Sitzung stand im Zeichen von Enthüllungen. Zwei Angelegenheiten waren es in erster Linie, die das Interesse des Hauses in Anspruch nahmen. Die Klage des Senats in der Angelegenheit der Klawitter-Werke, wo der Senat ausgerechnet eines seiner Mitglieder, den Senator und Rechtsanwalt Dumont, mit der Führung des Rechtsstreites betraut hat, und dieser Herr, wie es der Abg. Plettner ausdrückt, mutwillig die ganze Forderung einflaßt. — Es springen dabei einige Zehntausende an Kosten heraus! — Zum anderen interessierte uns die Klage des Justizsenators Greiser. Da kam Herr Greiser um einige peinliche Augenblicke nicht herum, aber ebenso auch der Senat. Denn der Senat hat sich dazu hergegeben, eigens in der Angelegenheit Greiser den Beschluß zu fassen, daß dessen Gehaltszuschüsse ihm auf die Volksstagsdiäten nicht angerechnet werden. Herr Greiser ist also mit dem Einkommen des Senats der Bezüge von Doppel-Diäten geworden. Eine wunderbare Sache! Was sagen zu diesen Dingen wohl die Wähler Herrn Greisers? Was sagt überhaupt die Bevölkerung dazu, daß der Senat einen solchen einseitigen Beschluß Herrn Greiser zuliebe faßt? Man muß diese Dinge als das bezeichnen, was sie sind, als einen offenen noch nicht dagesessenen Skandal!

Der Volksstag setzte gestern zunächst die zweite Beratung des Staatshaushaltsplanes fort. Ohne Debatte wurde von der bürgerlichen Mehrheit des Hauses der Haushaltsplan der staatlichen Grundbesitzverwaltung angenommen. Zum Haushaltsplan der Landwirtschaftlichen, Fischerei-, Domänen-, Forst- und Veterinärverwaltung lag dem Hause ein Änderungsantrag auf Zahlung von Beihilfen für die notleidenden Fischer vor. Wie immer stimmten die Nazis mit den bürgerlichen Parteien gemeinsam gegen den Antrag. Zum Haushaltsplan der Post- und Telegraphenverwaltung nahm seitens der Kommunisten für die noch 30 Minuten Redezeit frei waren, der Abg. Barisch kurz das Wort. Die sozialdemokratische Fraktion sparte sich die ihr verbleibenden 6 Minuten Redezeit für den Haushaltsplan der Allgemeinen Finanzverwaltung auf. Hier galt es nämlich, eine Angelegenheit zu klären, die für die breitere Öffentlichkeit wiederum einen Einblick in die Methoden des Senats gewähren konnte.

Abg. Max Plettner

ergriff hierzu das Wort und führte etwa folgendes aus: Von den Aufwandsstellen her hat der Danziger Staat noch eine Forderung an die inzwischen platte gegangene Klawitter-Schiffswerft in Höhe von 1,27 Millionen Gulden. Der Senat hat wegen dieser Forderung einen Rechtsstreit anhängig gemacht und mit der Wahrnehmung der Interessen des Staates angedeutet den Senator Dr. Dumont beauftragt, dem dadurch ein gutes Geschäft ausgelassen wurde. Rechtsanwalt Dumont klagt nun aber nicht zunächst einen Teil der Summe ein, wie das bei der Schwierigkeit, die 1,27 Millionen einzutreiben, logisch wäre, er klagt vielmehr auf die gesamte Summe und sichert sich dabei an Prozentkosten allein für die erste Instanz 49.000 Gulden, für beide Instanzen also etwa 100.000 Gulden. (Abg. Man macht hier einen Zwischenruf, worauf der Vizepräsident Gaisowksi ihn aus der Sitzung ausschließt. Nun beginnen die Nationalsozialisten mit wütenden Beschimpfungen gegen den Abg. Man. Vizepräsident Gaisowksi erklärt hierauf, daß er Verbühnungen eines Abgeordneten auf keinen Fall zulasse.)

Abg. Plettner fährt in seiner Rede fort. Er erklärt, daß es den Bestimmungen entspreche, daß bei unrichtigen Forderungen nur Teilbeträge eingeklagt werden sollen, um so viel wie möglich Kosten für den Rechtsstreit zu sparen. Was aber tut Herr Dumont? Ich habe mit einigen deutsch-nationalen Herren über diese Handlungsweise gesprochen. Sie haben mir gesagt: „Eine solche Korruption treibt einem die Schamsteine ins Gesicht!“

Abg. Plettner (Rom.) beschäftigt sich mit den Steuerentziehungen bei kleinen Gewerbetreibenden, denen man oft den letzten Gulden aus der Geldtasche nehme. Zum Schluß seiner Rede weist er noch auf den Skandal hin, den die Handlungsweise des Nazis Greiser in der Diätenfrage beim Hafenausschuss hervorgerufen hat.

Nun schloß sich Finanzsenator Dr. Hoppenrath demütig, auf die Angelegenheit Dumont eine Erklärung abzugeben, nachdem Herr Senator Dumont vorher nervös auf seinem Platz hin und her gerutscht ist. Er macht um die Sache viel Worte, geht aber auf den Kern der Dinge überhaupt nicht ein. Er erklärt zunächst, daß in der Angelegenheit Klawitter seit langer Zeit Verhandlungen hin- und herüber geführt worden seien, erläutert in umständlicher Weise die Finanzierung der Russenaufträge und kommt dann auf die Klage zu sprechen. Der Senat hätte nur seine Pflicht getan, wenn er die Klage gegen die Firma Klawitter entgegenschleift habe, was niemand bezweifelt hat. Als er immer weiter um die Dinge herum spricht, erhebt sich auf der linken Seite des Hauses Beschäftigter. Zwischenrufe werden laut. Dann erklärt er, daß kein geschäftliches Hindernis bestehe, Herrn Dumont die Führung des Prozesses zu übertragen. Aber mit keinem Wort geht er auf die entscheidende Frage ein, wieso sofort der ganze Betrag in die Klage des Senats aufgenommen worden sei!

Dann versucht er zu widerlegen, daß die Steuerbeamten bei Pfändungen von kleinen Gewerbetreibenden rigoros vorgehen, und zum Schluß muß er dann noch, so peinlich die Sache auch ist, auf die Diätenfrage des Abg. Greiser eingehen.

Greiser beginnt jetzt zu toben.

Er ruft Beschimpfungen gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Werner in den Saal, wirft mit Zahlen von 2000 und 3000 Gulden, mit Andeutungen über Neffen nach Triest und Amsterdam um, um sich — alles Dinge, an denen kein wahres Wort ist —, kann aber auch durch seinen großen Stimmenaufwand nicht verhindern, daß Senator Hoppenrath die für Greiser sehr peinliche Erklärung abgibt: „Es steht hier nicht eine Reihe nach Triest zur Debatte, es handelt sich vielmehr darum, daß die Volksstagsdiäten des Abg. Greiser deshalb nicht, wie üblich, auf die Diäten des Hauses angerechnet werden können, weil der Senat einen anderslautenden Beschluß darüber gefaßt hat.“ (Beschäftigter: Hör! Hör! Greiser versucht weiter zu lärmern.)

In dem Haushaltsplan der Allgemeinen Finanzverwaltung hatten die Kommunisten noch den Antrag gestellt, die Zuschüsse für den Hafenausschuss zu streichen, um die Nazis, die gegen alle Bestimmungen des Versailler Vertrages in ihren Versammlungen Sturm laufen, in Verlegenheit zu

bringen. Tatsächlich mußten denn auch die Nazis für Versäultes stimmen.

Abg. Plettner nimmt jetzt noch das Wort zur persönlichen Bemerkung und stellt noch einmal ausdrücklich fest, daß Finanzsenator Hoppenrath auf die entscheidende Frage, nämlich, weshalb Rechtsanwalt Dumont gleich die ganze Summe in der Klawitter-Angelegenheit einflaßt, nicht eingegangen ist. Es müsse also angenommen werden, daß hier etwas dunkel ist.

Damit sind die Haushaltspläne in zweiter Beratung erledigt. Es folgen jetzt Anträge auf Genehmigung zur Strafverfolgung gegen Abgeordnete. Bekanntlich war wieder einmal, daß die bürgerliche Mehrheit gemeinsam mit den Nazis eine bereits genehmigte Strafverfolgung Nazi-Greisers noch einmal an den Rechtsausschuss zurückverwies, um so die Angelegenheit möglichst in die Länge zu ziehen.

Zur Verhandlung kam dann der Minderantrag des Senats auf Veränderung des Richtspielgesetzes.

Abg. Fritz Weber

ging kurz auf die Vorlage ein. Der Gesetzentwurf des Senats erfülle nur eine Forderung der deutsch-nationalen Abg. Kälähne. Das Richtspielgesetz soll insofern erweitert werden, als die angebotliche Verletzung der Schamhaftigkeit ein Verbotgrund für einen Film in Zukunft auch darstellen soll. Der Redner wies darauf hin, daß dadurch sicher nicht die Objektivität der Eugenberg-Richtfilme getroffen werden sollen, daß man vielmehr nur beabsichtige, eine neue Möglichkeit zu schaffen, um Filme wegen ihrer dem Bürgertum nicht genehmen weltanschaulichen Tendenz besser verbieten zu können. Es gehe nicht an, daß dem ganzen Volke die Moralisererei der Frau Kälähne als Moralauffassung aufgedrungen werden soll. Wie unfinnig im übrigen die geplante Bestimmung, die Altersgrenze von 16 auf 18 Jahre heraufzusetzen, sei, beweise die Tatsache, daß Mädchen, die mit 16 Jahren heiraten dürfen, bis zu ihrem 18. Lebensjahre dann keinen sexuellen Aufklärungsfilm sehen könnten. (Auf die Zwischenrufe der Nazis wird ihnen immer wieder der Name Röhm entgegengerufen, das bewirkt, daß die Zwischenrufer halb verstummen.)

Nachdem Frau Kälähne (Deutschnational) noch versucht hat, ihre Stellungnahme zu begründen und Frau Tok (Rom.) sich gegen den Entwurf gewandt hatte, wurde die Vorlage dem Rechtsausschuss überwiesen.

In der Fortsetzung der Beratung der sozialdemokratischen Vorlage eines Gesetzes zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit und des sozialdemokratischen Antrages auf Maßnahmen zur Entlastung des Arbeitsmarktes werden beide Anträge durch die bürgerliche Mehrheit des Hauses abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag auf Vorlage eines Gesetzes zur Regelung des Kartellrechts wurde dem Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Zur Beratung kam nun ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf auf Forderung des Einkommensteuergesetzes. Hierzu sprach

Abg. Willi Moritz

Es sei bezeichnend, so führte er aus, daß die Zivilblinden, in der en Vorstands Frau Kälähne sähe, gezwungen seien, dagegen en Protest zu erheben, daß man, entgegen den Versprechungen, ihre Renten nicht als Renteanspruch gelten lasse. Bei den Kleinrentnern habe man das zunächst getan. In der Praxis sei es heute aber nach der Annahme des Kleinrentnergesetzes so aus, daß sich nichts geändert hat, nur daß heute die Kleinrentner als Fürsorge behandelt werden.

Unentzählich sei auch die Bekämpfung der Renten aus der Angestelltenversicherung.

die bisher noch niemals vorgenommen worden sei. Erst mit Hilfe der Nazis sei dieser Zustand herbeigeführt worden. Die Bekämpfung bedeute einen Eingriff in jahrzehntelange Rechte. Ein Skandal sei es aber, daß mehrere Steuerbeiträge auf einmal eingetrieben werden sollen. In einem Einzelfalle sogar 500 Gulden. Dabei fänden die Rentenbezieher noch in Gefahr, als Selbstverschärer ein Steuerstrafverfahren an den Hals zu bekommen.

Nachdem der Abg. Kreft (Rom.) hierzu noch das Wort ergriffen hatte, wurde der Antrag dem Steuerausschuss überwiesen.

Zur Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes ergriff

Abg. Johannes Kruppke

das Wort. Er beschäftigte sich eingehend mit der Naturalunterstützung der Erwerbslosen auf dem Lande. Selbst die „Landes-Zeitung“ habe das an Erwerbslose gelieferte Getreide als Hühnerfutter bezeichnet. Die Zentrumspartei habe versprochen, für Hilfe zu sorgen. Vor Weihnachten hieß es denn auch, daß neue Bestimmungen herauskommen sollten, aber erst jetzt ist eine Verfügung herausgekommen, wonach nur 40 Prozent der Erwerbslosenunterstützung in Naturalien gesaßt werden können.

Abg. Kruppke führte einige haarsträubende Einzelfälle an. In einem Falle wurden einem Erwerbslosen die ihm zuzehenden 11 Gulden mit Getreide bezahlt. Der Besitzer, der das Getreide lieferte, erbot sich, die Ware wieder mit 7 Gulden zurückzukaufen. Solange diese Verordnung besteht, würden solche Fälle immer wieder passieren, da die Besitzer ja daraus Nutzen ziehen. Es werde den Erwerbslosen verbodener Speck, Rindfleisch, in einem Falle sogar an zwei Erwerbslose ein lebendes Kalb geliefert. Besonders schickaniert würden die ledigen Erwerbslosen. Unentzählich sei auch

die Pflichtarbeit, die dazu geführt habe, daß auf dem Lande alle notwendigen öffentlichen Einrichtungen von Erwerbslosen für die Unterhaltung ausgeführt werden. Nachdem noch der Abg. Barisch (Rom.) dazu gesprochen hatte, wurde der Gesetzentwurf durch die bürgerliche Mehrheit des Hauses abgelehnt.

Abg. Willi Moritz

vertrat den Standpunkt der Sozialdemokratie in dieser Frage. Gerade in diesem Winter sei eine Beihilfe für die Unterstützungsbekämpfer besonders notwendig, da ihre Not sich gesteigert habe durch Kürzung der Unterstufungen und durch Ausbreitung der langfristigen Erwerbslosen. Durch die Zwangsarbeit seien Ersparnisse an öffentlichen Mitteln gemacht worden, die sehr wohl zur Bänderung der Not verwendet werden könnten. Redner stellte fest, daß der Senat und die Regierungsparteien kein Interesse an der Winterbeihilfe für die Erwerbslosen haben, was man

daraus hervorgehe, daß weder die Regierung, noch die Regierungsparteien zu dieser Frage Stellung nehmen. Im Sozialen Ausschuss müßte die Angelegenheit der Winterbeihilfe geprüft werden, deshalb sei die Aussprache an den Ausschuss zu verweisen.

Dieser sozialdemokratische Antrag brachte Leben in das Haus. Im Ausschritt stürmten Zentrumskräfte und Nazis aus dem Erörterungsraum an ihre Plätze, — nicht etwa um dem sozialdemokratischen Antrag zuzustimmen, sondern um mit den anderen bürgerlichen Abgeordneten eine Mehrheit gegen die Erwerbslosen zu bilden. Der Antrag wurde denn auch abgelehnt, nachdem der deutsch-nationale Subdientrat Dr. Müller gegen die Ausschussberatung Widerspruch erhoben hatte.

Da die Nazis für gestern abend vier Trauerkundgebungen für den durchgefallenen Reichspräsidenten Hitler festgelegt hatten, verlegte die bürgerliche Mehrheit die Sitzung, achorsam den Wünschen der Nazi-Abgeordneten.

Ein Nachspiel

In einer persönlichen Erklärung wandte sich der Kommunist Plekowskij gegen Nazi-Greiser, da dieser gegen ihn den Vorwurf erhoben hatte, daß er den Staat betrüge, denn seit Jahren bezöhe er sein Gehalt als Lehrer, erhalte aber keinen Schulunterricht. Plekowskij erklärte, daß er immer wieder beantragt habe, als Lehrer beschäftigt zu werden, jedoch ohne Erfolg. Er habe seine Anstellung als Lehrer auf Grund von Prüfungen und, mit einem Seitenhieb gegen Greiser, sich sein Amt nicht erlichken, sich auch nicht an die Futterkrippe gebrängt.

Die Amtsführung des deutsch-nationalen Vizepräsidenten Philippson fordert immer wieder zu scharfer Kritik heraus. Während er nach Links mit unerreichter Feldweibel-Forsche vorgeht, ist er gegenüber den Ausbreitungen der Nationalsozialisten von empfindender Toleranz. Ihre groben Beschimpfungen werden von ihm stets überhört und selbst auf die Proteste der Linken hin, greift er stets nur zögernd und widerwillig ein und dann meistens auch nur unter größter Zurückhaltung gegen seine Freunde von Rechts. Selbst die „Landeszeitung“ mußte sich gestern zu folgenden Feststellungen gegenüber Philippson aufschwingen: „... so daß es zu heftigen Worten und sogar zum Ausschluß des Abg. Masche auf drei Sitzungstage kam, allerdings u. U. nicht ganz ohne die Schuld des amtierenden Präsidenten, der gleich im Augenblick der Uebernahme des Präsidiums etwas aufgeregt war, der Ordnungsrufe ausstellte, als die Nationalsozialisten als „Mörderpartei“ bezeichnet wurden, der aber keinen Ordnungsruf gesunden hat für die Nationalsozialisten, wenn sie die Sozialdemokraten ständig als „Partei des organisierten Landesverrats“ bezeichneten. Es scheint, daß Herr Philippson in der Führung des Präsidiums nicht gerade immer eine sehr glückliche Hand hat.“

Das ist noch sehr gelinde ausgedrückt. Es zeigt aber immerhin, was von der „Unparteilichkeit“ des Herrn Philippson zu halten ist.

So kommen Anklagen zustande

Die „friedlichen“ Frauer Nazis

Wegen gefährlicher Körperverletzung hatten sich vor dem Einzelrichter zwei Sozialdemokraten oder wie sie die Anklage bezeichnete: Schußbändler zu verantworten. Die Anklage erwies sich als ziemlich merkwürdig. Am 25. Januar begegnete der eine Angeklagte in Frankfurt dem Nazi Max Gonschewski, der in der Nacht zuvor als Zeitungskleber der Nazis gegen den Volkseinstich gewirkt hatte. Der Schußbändler war in der gleichen Nacht als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei für den Volkseinstich tätig gewesen, Gonschewski hatte ihn bei dieser Arbeit beobachtet. Als er dem Sozialdemokraten nun am Tage begegnete, mußte er seinem Zorn darüber, daß jener anders dachte, unbedingt Luft machen. Er ging auf den Schußbändler los und sagte: „Warte du Mist, dir werde ich auch mal zeigen“ und „wenn ich dich noch verschone.“

hau ich dir wenigstens die Zähne ein.“

Der Sozialdemokrat lief vor dem Anrecher keineswegs davon, Gonschewski zog darum das Messer und dachte damit den ihm unliebamen Mann zu vertreiben. Aber er irrte sich, der ließ sich nicht einschüchtern. Die auf die Spitze getriebene Situation erforderte eine Handlung. Der Nazi wagte jedoch nicht, zu stehen, er zog es vor, seinem Gegner, der sich bisher passiv verhalten hatte, einen wichtigen Tritt zu versetzen. Als Dichtung dafür erhielt der Nazi zwei Faustschläge in das Gesicht. Damit schien die Sache erledigt.

Die Streitenden trennten sich. Der Nazi ging eine Strecke. Da wurde er von einem Anstreicher — dem zweiten Schußbändler der Anklage — am Arm gepackt. Der Anstreicher hatte ein Hühnerchen mit Gonschewski zu pfücken, der am Abend zuvor seinen etwa 17jährigen Bruder mit einem Knüttel nach Naziert bedroht hatte. Der Anstreicher wurde keinesfalls tötlich, er redete Gonschewski zu, derartige Frechheiten in Zukunft zu unterlassen. Der erste Sozialdemokrat sah, wie andere auf der Straße bedrückte Leute, die Auseinandersetzung und kam neugierig näher. Der Nazi Gonschewski gewahrte ihn kaum, da

zog er auch schon zum zweiten Male das Messer und ging auf ihn los.

Der Bedrohte wandte sich zur Flucht, Gonschewski eilte hinter ihm her, erreichte ihn . . . Ein Eisenbahner sprang hinzu, worauf sich der Angegriffene in seine Wohnung retten konnte.

Nach diesem Tatbestand hätte man doch annehmen sollen, würde der Nazi wegen Bedrohung und Körperverletzung angeklagt werden.

Das Gegenteil war der Fall. Der Herr Amtsprokurator von Frankfurt nahm sich als erster der Sache an, er vernahm die Zeugen soweit sie Nationalsozialisten waren und zugunsten des Messerhelden Gonschewski ausfragte, die übrigen Zeugen hörte er gar nicht — ja er ging noch weiter. Er überschritt in unzulässiger Weise seine Amtsbefugnis, indem er seinem Bericht an die Staatsanwaltschaft ein Zeugnis für Gonschewski beifügte. Gonschewski sei ein friedliebender, stiller Mensch, schrieb der Herr Amtsvorsteher und fügte hinzu, die Sozialdemokraten hätten Klage an Gonschewski nehmen wollen, weil er Plakat für die NSDAP lehte.

Die Verhandlung vor dem Einzelrichter endete mit einem Freispruch. Die Zeugen, soweit sie Nazis waren, sagten unter ihrem Eid das völlige Gegenteil von dem aus, was einige andere Zeugen bekundeten, die unter ihrem Eid erklärten parteilos zu sein. Wie so oft in politischen Prozessen fanden Eide gegen Eide, der Richter mußte darum ebenso wie der Anklagevertreter zu dem Ergebnis „Nicht erwiesen!“ kommen.

Der diplomatische Vertreter der Republik Polen, Minister Razmiers Papke, traf heute früh in Danzig ein und übernahm seine Amtsgeschäfte.

Frauen-Kundgebungen

In Liegenhof am Sonntag, dem 20. März, nachmittags 2 Uhr, im Deutschen Haus.
 In Neustadt am Sonntag, dem 20. März, abends 6 Uhr, im Hotel Kaufler.
 In allen Versammlungen spricht
Reichstagsabgeordnete Luise Schiffigens-Nacken über
„Der Kampf um Freiheit und Brot“
 In Gr.-Neuhendorf findet am Sonntag, dem 20. März, nachmittags 4 Uhr, im Kurhaus Rie me r die Kundgebung statt. Rednerin: Rosa Wollermann, Danzig.
 Außerdem in allen Kundgebungen Rezitationen, Musik- oder Gesangsvorträge.
 Frauen und Mädchen erscheinen zahlreich.
Sozialdemokratische Partei
 Zentral-Frauenkommission.

Heute Feiertunde in Langfuhr

Zum Besten der Opfer des antifaschistischen Kampfes
 Heute, Freitag, den 18. März, abends 7 1/2 Uhr, findet in Krestins Festsaal in Langfuhr, Brunshofer Weg, eine Sozialistische Feiertunde zum Besten der Opfer des antifaschistischen Kampfes statt. Das Programm für die Feiertunde ist abwechslungsreich. Zahlreiche Kräfte haben sich ungeladenermaßen in den Dienst der guten Sache gestellt. Das Danziger Blas- und Streichorchester konzertiert unter Leitung von Kapellmeister Reinhold Carljude. Chordarbietungen bringt die Freie Sängervereinigung Langfuhr unter Leitung von Wilhelm Brenner. Der Danziger Schriftsteller C. P. Plesgen liest aus einem Roman von Ottomald. „Denn sie wissen, was sie tun“. Soziale Dichtungen liest Herbert Seliger. Den Schlussvortrag stellt die Sozialistische Arbeiterjugend Langfuhr. Die Eintrittspreise betragen 2,00, 1,00, 0,50 Gulden und 0,30 Gulden für Erwerbslose.
 In Neustadt findet eine Sozialistische Feiertunde

zum Besten der Opfer des antifaschistischen Kampfes am morgigen Sonnabend, dem 19. März, im Gesellschaftshaus Ratt. Auch hier konzertiert das Danziger Blas- und Streichorchester unter Leitung von Kapellmeister Carljude. Für die weitere Ausgestaltung des Programms hat der Bezirks Neustadt des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt und die Sozialistische Arbeiterjugend Neustadt Sorge getragen. Rezitationen und Vorträge werden ab mit Gelangsdarbietungen des „Freien Volkstheaters“ Reichselmünde-Neustadt unter Leitung von Oskar Sach. Auch hier hält die Ansprache Abg. Gustav Klingenberg. Die Eintrittspreise betragen 1,00, 0,50 Gulden und 0,30 Gulden für Erwerbslose.
 An alle ergeht der dringende Appell, Solidarität zu üben und die beiden Veranstaltungen nach Kräften zu unterstützen. Es gilt, den politischen Gefangenen und ihren Angehörigen ihr schweres Los zu erleichtern.

„Sanji“ auf der Puppenbühne

Die Puppenspiele des Deutschen Heimatbundes
 Im Rahmen der 10. Hauptversammlung der Vereinigung für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege des Deutschen Heimatbundes Danzig wurde gestern nachmittags im Marineaal des Danziger Hofes von Herrn Lehrer Niehls, RL-Hornlampe (Grenzbof A) ein Vortrag über „Das Puppenpiel, eine Kunstform für Schule, Haus und Heimatpflege“ gehalten. Vor vollbesetztem Saal sprach Lehrer Niehls über den Entwicklungsgang des Puppen-theaters, dessen Anfänge schon sehr alt sind. Im Mittel-alter hat es eine Puppenspielerkunst gegeben. Mit schwarzem Mantel und schwarzem Hut angezogen, waren die Puppen-spieler überall bekannt und beliebt. Später wurde die Puppe auf die Jahrmärkte abgedrängt. In Danzig besteht eine Puppenspielergruppe, die aus Berufstudentenfreieren stammt. Früher war das Puppentheater nur für die Erwachsenen gedacht, heute aber ist man bemüht, es vor allem den Kindern zu bringen. In der Schule ist das Puppenpiel ein sehr gutes pädagogisches Hilfsmittel. Kinder, die sonst sehr zurückhaltend und schüchtern sind, geben sich heraus, wenn sie mitspielen dürfen. Auch Goethe hatte als Kind viel Freude am Puppentheater. Der Deutsche Heimatbund geht mit Vorzuges für die Puppenbühne in Danzig. Am Schluss seines Vortrages führte Lehrer Niehls in Bezug auf die Puppen-spiel ein Zitat von Goethe an: „Wir können vielleicht auf keine andere Weise in so kurzer Zeit, in einem so engen Raum, mit so wenig Aufwand solche Wirkung erzielen.“

Unter Mitwirkung einer Kindergruppe aus Kleinbau führten darauf Herr Lehrer Bessalowski-Kleinbau und Herr Lehrer Niehls-Klein-Hornlampe einige Szenen aus einem Handpuppenpiel nach Goethes „Dr. Faust“ auf einer im Saal aufgeschauten Puppenbühne vor. Das Publikum spendete reichen Beifall.

Danziger Schiffsliste

Zur Danziger Hafen werden erwartet: D.M.S. „Königs-berg“, 16. 2., abends, ab Oslo, leer, Arnis; ehl. D. „Borghild“, 17. 2., 16 Uhr, ab Sarsborg, leer, Pam; ehl. D. „Pollar“, 17. 2., 12 Uhr, ab Stockholm, leer, Pam; schwed. D. „Uddebholm“, 16. 2., mittags, ab Malborg, leer, Polko; dan. D. „Magnus“, 18. 2. von Rüge, leer, Polko; d.M.S. „Grundler“, 16. 2. von Randers, leer, Subtmann; M.S. „Lise“, M.S. „Johanna“, M.S. „Ella Ekberger“, D. „Sanle“, D. „Günther Rüb“.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 17. März: Dan. D. „J. C. Jacobsen“ (740) von Copenhagen mit Gütern für Reimold, Freibairt; schwed. D. „Sturk“ (247) von Stockholm mit Gütern für Behne & Sieg, Freibairt; norweg. D. „Eilavore“ (740) von Königsberg, leer, für Bergenske, Safentanal; d.M.S. „Industrie“ (1277) von Karlskrona mit Erz für Schenker, Freibairt; dan. D. „Scotia“ (1987) von Copenhagen, leer, für Als, Beden Reichselmünde; schwed. D. „Egon“ (201) von Götterburg mit Gütern für Behne & Sieg, Safentanal; d.M.S. „Gansen“ (85) von Königsberg mit Holz für Bergenske, Safentanal; d.M.S. „Throna“ (2168) von Öbilingen, leer, für Pam, Danziger ehl. D. „Alba“ (208) von Rotterdam mit Gütern für Aug. Wolff & Co., Safentanal.
 Am 18. März: D.M.S. „Gertrud“ (87) von Sellsingborg, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; d.M.S. „Marie“ (60) von Solomünde, leer, für Bergenske, Safentanal; schwed. D. „Uddebholm“ leer, für Polko, Beden Reichselmünde.
 Ausgang. Am 17. März: Lett. D. „Mierpaldis“ (719) nach Ralsborg mit Kohlen für Als, Beden Reichselmünde; d.M.S. „Charlotte“ (164) nach Königsberg, leer, für Bergenske, Westerlande; d.M.S. „Randkuchen“ (119) nach Ralsborg mit Süßholzwursten für Bergenske, Westerlande; d.M.S. „Hanna“ (79) nach Stockholm mit Pelzwaren und Kautschuk für Bergenske, Westerlande; d.M.S. „Arlena“ (748) nach Königsberg für Bergenske, Safentanal; d.M.S. „Gent“ (53) nach Ralsborg mit Gütern für Bergenske, Marinekohlenlager; d.M.S. „Einigkeit“ (108) nach Königsberg mit Metallwaren für Behne & Sieg, Safentanal; d.M.S. „Margarethe“ (59) nach Sorsens mit Holz, Westerlande; d.M.S. „Martha“ (85) nach Ralsborg mit Ammoniat und Pelzwaren für Behne & Sieg, Westerlande; dan. D. „Vax“ (100) nach Ralsborg mit Kohlen für Ganswindt, Westerlande; dan. D. „Rinde“ (89) nach Sorsens mit Erbsen für Ganswindt, Westerlande; dan. D. „Holl“ (720) nach Danone mit Kohlen für Sorsens & Cie., Ralsborg; dan. D. „Stolland“ (1016) nach Ralsborg mit Holz und Getreide für Danziger Holzhandl.; dan. D. „Nordboen“ (548) nach Ralsborg, leer, für Arnis Ralsgraben.

NACHTIGAL-KAFFEE
 125 GRAMM
60 Pfg.
sehr gut!

Täglich werden mehrere tausend Pfund Nachtigal-Kaffee getrunken.

Original-Packung à 125 Gramm	Haus-Kaffee 0.35 0.45 0.50	Sonder-Kaffee 0.60 0.70	Edel-Kaffee 0.80 0.90 1.00 Gulden
---------------------------------	-------------------------------	----------------------------	--------------------------------------

Roman
 von Friedrich Wilhelm Gottfried
AM ABGRUND VORBEI
 Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.
 6. Fortsetzung.
 Sie hatte für heute nachmittags wieder eine Verabredung mit ihm. In der letzten Zeit hatte er sie oft rüchlos in der schneidenden Winterfalte auf der Straße warten lassen.
 Sie mußte nun zum Ende kommen, so oder so. Sie wollte nicht wieder auf ihn warten und ging zu ihm in die Wohnung.
 Er war zu Hause und empfing sie brennend.
 Sie schenkte ihm ihre Entlassung und Botschaft ins Gedächtnis. Er stellte sich ans Fenster, drehte ihr den Rücken zu, streckte die Hände in die Hosentaschen und auf die schweigend die Hände.
 „Bist du mir nun endlich eine Erklärung für dein jämmerliches Verhalten geben?“ fragte Marie.
 Er drehte sich langsam um und sah sie schweigend an.
 „Sag mir mit den Sachen zurück. Sag mir lieber, warum ich leben soll. Denn du willst, daß ich dir helfe, hilf auch mir!“
 „Wie soll ich dir helfen?“
 „Bist du jung und hübsch. Eine kleine Frau lang für ihren Mann mit ihrer Schönheit immer Geld verdienen.“
 Das Marie's Gesicht wich jeder Blässe. Ihre Augen schlossen sich. Sie schloß die Augen und schloß ihm mit der geballten Faust mitten ins Gesicht.
 Er stürzte die Treppe hinunter und schloß die Tür hinter sich.
 Marie saß da und dachte über ihre Geschichte. Keine Seele schloß sich in diesen Tagen zu Boden und wurde gleich darauf vom Sturm weiter geschleudert.
 Marie ging wie schwebend die Treppe entlang. Sie sah nicht, wohin sie ging, sie hatte nur immer geradeaus. Sie hörte kein Ueberhören der Treppe nicht das Klirren der Schuhe, die nicht nur ihr brechen mußten, um sie nicht zu übersehen. Sie sah nicht, wie die

Menschen gehen blieben und ihr verwundert nachschauten. Als sie die große Heerstraße erreichte, ging sie diese entlang in Richtung nach dem Stadtkern, immer geradeaus. In ihrem Hirn war es leer, sie konnte keinen zusammenhängenden Gedanken fassen. Sie wußte nur, daß sie wahnsinnig werden würde, wenn sie denken würde. Eine Art Verwirrung hielt sie umfassen. Nur die Beine bewegten sich mechanisch.
 Das Dunkel des Gartens nahm sie an. Sie schritt den Fußgängerweg neben der großen Chaussee entlang, auf der die Autos in einer endlosen Kette vorbeifahren.
 Am großen Stern angekommen, wollte sie wieder, ohne sich umzusehen, den Damm überschreiten. Plötzlich riefen warnend hinter ihr her, ein Verkehrsposten winkte ihr, zurückzutreten und deutete auf das grüne Lichtsignal.
 Sie hörte nichts und sah nichts.
 Ein Auto hatte. Frauen schrien auf, der Chauffeur versuchte zu bremsen — aber der Koffel ergriff Marie, die ungefähr zehn Meter weit fortgeschritten war.
 Menschen sammelten sich an, ein Scharp erschien.
 Ein leeres Auto wurde angehalten und die Bewusstlose hineingehoben.
 In derselben Nacht aber ergab sich die Veranlassung des in ihrem Leben vorhergehenden Lebens.
 Der Arzt ging von Bett zu Bett. Jetzt trat er auch zu Marie heran, die bleich und teilnahmslos unter der Decke lag.
 Der Arzt lächelte ihr Lächeln.
 „Das ist noch einmal gut abgegangen. Es hätte schlimmer kommen können.“
 „Wann werde ich entlassen?“ fragte Marie leise.
 „So schnell geht das nicht. Sie haben sich leider auch eine Infektion mit Bakterien ins Gehirn zugezogen. Das dauert immerhin einige Wochen.“
 Marie neigte sich den Kopf zur Seite. Dann sah sie seine Arbeit los.
 Als der Arzt gegangen war, freigeblieben ihr die Schwester des Haus.
 „Sagen Sie doch nicht so traurig. Schließlich ist es doch noch ein Glück im Unglück gewesen.“
 Marie war eine geschickte Patientin.
 Die Wochen vergingen und eines Tages kam Marie mit dem Entlassungsbefehl auf der Straße. Sie sah sofort gar nicht.
 Dort wurde ihr mit bedauerndem Achselzucken erklärt, daß man sie nicht wieder einlassen konnte. Man hätte schon wegen Arbeitsmangel eine Anzahl Arbeiterinnen entlassen müssen.

Arbeitslos! Auch das noch!
 Sie ging, um ihre Sachen zu holen. Es war gerade Mittagspause. Von Käthe wurde sie mit merkwürdiger eigener Zurückhaltung begrüßt. Als Käthe einige Augenblicke zu anderen Frauen trat, flüsterte eine Kollegin Marie zu:
 „Die Käthe geht jetzt mit dem Dehner!“
 Erbroden hatte Marie sie an.
 Sie wollte sich gerade wieder zu Käthe wenden, als das Zeichen für den Schluß der Pause ertönte. Die Mädchen strömten in die Arbeitsstätte zurück.
 Nun begann eine schwere Zeit für Marie.
 Die Miete sollte gezahlt werden, essen mußte sie auch und die paar Groschen Unterstützung waren bald verbraucht. So sagte sie den Entschluß, Heimarbeit zu übernehmen. Sie hatte früher einmal Schneider gelernt. Sie wandte sich an einen ihr bekannten Zwischenmeister und erhielt auch Arbeit.
 Von einem Teil ihrer Ersparnisse kaufte sie sich auf Abzahlung eine Nähmaschine.
 So sah sie nun in ihrem Stübchen und arbeitete bis in die Nacht. Heimarbeit ist die schlechteste bezahlte Arbeit, aber da sie sehr geschickt war, und flott zu arbeiten verstand, kam sie immerhin zu einem verhältnismäßig guten Verdienst.
 Einen Teil ihrer Ersparnisse hatte sie Dehner geopfert, einen weiteren Teil hatten die Abzahlung auf die Nähmaschine und einige Anschaffungen verschlungen. Sie hatte sich eine leere Stube gemietet und diese mit einigen billigen Möbeln ausgestattet, um ihre eigene Herrin zu sein.
 Hatte sie früher schon einen ausgeprägten Sinn für Unabhängigkeit gehabt, so machte sie der jetzige schwere Kampf ums Dasein noch härter und mit Trotz und Bestimmtheit suchte sie ihre Selbstständigkeit in jeder Hinsicht zu wahren.
 Ihre kleine Stube war ihre wirkliche Heimat. Manchmal, wenn sie in die Stunden enger Arbeit eine Pause legte, aß sie Brot mit Butter und durch den einfach eingerichteten Raum. Ihre Burg, in die sie sich zurückzog vor der Welt, vor den verhassten Menschen, in der sie niemand hätte, in der sie Ruhe fand.
 Ruhe, nur Ruhe!
 Ihre einzige Gesellschaft war Marie, ihr kleines Mädchen. Denn sie spät in der Nacht die Hände über ihre Mähne reichte, denn nahm sie wohl vor dem Schlafengehen ihr Mädchen auf den Arm, gab ihr einen Kuss auf das kleine weiße Köpfchen und sprach:
 (Fortsetzung folgt.)

Messerstecherei auf dem Schießdamm

Nazis provozieren Passanten / Ein SA-Mann niedergestochen / Verletzung nicht lebensgefährlich

Es ist bekannt, daß in Zeiten, in denen die Nazis eine größere Aktivität entfalten, die politische Atmosphäre besonders vergiftet ist. Diese für niemanden erfreulicher Zustand erklärt sich durch die Propaganda, die von den Nazi-Führern von Zeit zu Zeit in Szene gesetzt werden. Die jungen SA- und SS-Leute, glauben nun, ihre „politische Reise“ durch die künftige Handhabung mit Revolvern, Stuhlruhen und Dolchen beweisen zu müssen. Sie fühlen sich in solchen Zeiten stärker als sonst. Immer wieder ist ihnen das Wort vom Untermenschen in die Ohren geblüht worden, und so bildet sich bei den meisten von ihnen die, wie sich dann später herausstellt, trügerische Meinung, daß, wenn ein SA-Mann die Hand hebt, die Arbeiter, deutsche Arbeiter, die die Kerntruppe in den Schützengraben gebildet haben, in hellen Haufen davonlaufen. Meistens gibt es dann bei den ungebildeten und verhetzten Nazi-Jünglingen ein böses Erwachen, wie die allgemein zu verurteilenden Auseinandersetzungen auf den Straßen bemerken haben. Deshalb ziehen die Nazis es ja auch seit Monaten vor, sich in feiner offener Auseinandersetzung mehr einzulassen, sondern überfallen Andersdenkende nur aus dem Hinterhalt, was durch viele Beispiele belegt werden kann.

Aufmerksame Beobachtungen lassen erkennen, daß die Nazis in Danzig ansehend wieder zu einem Generalangriff übergehen. Das äußere sichtbare Zeichen dafür sind die Versammlungen, aber noch mehr das in letzter Zeit erheblich verstärkte provozierende Auftreten der SA- und SS-Führer. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft kommen immer öfter Klagen darüber, daß die gelben Horden den Bürgerkrieg über den sie gehen, nur allein für sich in Anspruch nehmen. Es ist heute doch so, daß viele alte Leute, die ihr Leben lang mit niemand ernstlich Streit gehabt haben, lieber auf die Straße treten, wenn die Nazi-Jünglinge über den Bürgerkrieg gehen, als Gefahr zu laufen, angerempelt und niedergeschlagen zu werden.

Manchmal kommen die Nazis aber an die Unrechten, wie gestern Abend auf dem Schießdamm. Bei einem sich daraus entwickelnden Handgemenge wurde der Nazi Fritz Lange, wohnhaft Englischer Damm, durch einige Messerstiche in den Nieren verletzt.

Lange befand sich, wie uns von Augenzeugen berichtet wird, in einem Trupp Nazis, die von der Fischlergasse kommend, durch den Schießdamm zur Messehalle wollten. Die Nazi, etwa 12-14 Mann, waren in Uniform. Immer zu zweit hintereinander gingen sie durch die Fischlergasse, nicht beschleunigt, wie andere Leute, sondern ganz im Bewußtsein der Eroberer des Dritten Reiches. Hinter der Brücke, von der Fischlergasse aus gesehen, auf dem Schießdamm, standen einige Passanten, nicht auf einem Haufen, sondern auf der einen Seite ein paar und auf der anderen Seite ein

paar andere. Die Passanten, meist wohl Einwohner der umliegenden Straßen, standen nun nicht etwa da und warteten auf die Nazis, den sie wußten ja nicht, daß die Nazis dort durchkommen wollten, sondern es ist in dem dortigen Stadtbild üblich, daß man sich vor der Tür stellt, weil die engen Wohnungen der Altstadt keinen besonders angenehmen Außenhalt bieten.

Als nun die Nazis über die Brücke gekommen waren und die Passanten stehen sahen, brüllten sie ihr provozierendes „Heil Hitler!“. Man kann es den Arbeitern nicht verdenken, wenn sie den Nazis Antwort gaben. Die Nazis gingen darauf zum Angriff über. Sie schnallten nach bewährtem Muster ihre Schulterriemen mit den Karabinern los und wollten auf die Arbeiter, die in der Minderzahl waren, einschlagen. Die Nazis hatten sich aber verrechnet. Die Passanten setzten sich energisch zur Wehr. Es kam zu einem Handgemenge, wobei ein Teil der Nazis schließlich die Flucht ergriff, während der andere Teil ins Gedränge geriet. Bei den tätlichen Auseinandersetzungen ist es dann zu dem bedauerlichen Messerstich gekommen. Der gestochene Nazi lief noch bis zur Messehalle und wurde von dort zum Krankenhaus gebracht. Ihm geht es den Umständen nach gut.

Der Vorfall hat sich etwa gegen 17 Uhr abends abgespielt. Es war auch den Augenzeugen nicht möglich, zu erkennen, wer den Stich geführt hat, denn die Schlägerei dauerte nur wenige Sekunden. Der bedauerliche Vorfall wäre wahrscheinlich zu vermeiden gewesen, wenn die Nazis nicht den Angriff mit dem Roschknallen ihrer Schulterriemen eröffnet hätten.

Die Darstellung der Polizei

Gestern gegen 19 Uhr hörten Beamte der Schutzpolizei, die sich gerade in der Samtgasse befanden, aus Richtung Schießdamm-Baumgartische Gasse „Schupo!“ rufen. Sie eilten hinzu und trafen sieben Nationalsozialisten in Uniform an, welche mittelst, daß sie von unbekanntem Täter ohne jeden Grund überfallen worden seien. Bei dem Überfall wurde der Nationalsozialist Fritz Lange, 1910 geboren, Englischer Damm 15 wohnhaft, von den Tätern durch je einen Messerstich in den Rücken und in die rechte Seite in Höhe der Niere verletzt. Der Verletzte wurde zu einem Arzt geschafft, der ihm einen Notverband anlegte und die sofortige Ueberführung ins Städtische Krankenhaus anordnete.

Nach kurzer Zeit trafen die Beamten wieder an der Ecke Baumgartische Gasse-Schießdamm einen Trupp von etwa sechs männlichen Personen an, welche bei ihrem Hinzukommen die Flucht ergriffen. Es gelang, einen der Flüchtenden festzunehmen. Da er als Mittäter in Frage kommt, wurde er ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Von Holzmassen erschlagen

Borarbeiter beim Holzverladen erschlagen

Heute morgen, gegen 18 Uhr, wurde der etwa 32 Jahre alte Borarbeiter Paul Fehrl aus Neuzamwasser beim Holzverladen an der Breitenbachbrücke durch Abstürzen des Holzes erschlagen. Der Borarbeiter war sofort tot.

Der Unglücksfall ereignete sich auf dem Dampfer „Piorholm“. Der Dampfer liegt an der Holzweiche Bergholz an der Breitenbachbrücke und wird durch die Firma Reinhold mit Schmittware beladen.

Der verunglückte Borarbeiter war schon längere Zeit bei der Firma Reinhold tätig und als unsmittiger Arbeiter bekannt. Das Holz wurde an Land, zusammengeladen in einem Bund, durch eine Dampfwinde in die Höhe gezogen und durch die Deckluke in das Innere des Schiffes gebracht. In jedem Bund befanden sich etwa 30 bis 40 Balken, die teilweise eine Länge von 4 Metern hatten. Das Gewicht eines Bunds beträgt im Durchschnitt etwa 2½ bis 3 Tonnen. Der Borarbeiter stand auf Deck. Er hatte die Aufgabe, das in die Höhe gehobene Holz über die Luke zu schwojen. Als ein dieser Holzstücke in die Höhe gezogen war und über dem Deck zwischen der Hecking und der Luke schwebte, rüdte die Dampfwinde aus, d. h. sie verlagerte. Das Holz fiel mit großer Wucht nieder und begrub Paul Fehrl unter sich. Als man das Holz weggeräumt hatte, konnte der Borarbeiter nur noch als Leiche geborgen werden.

In Dirschau verhaftet

Untersuchungen bei der Staatsbahndirektion

Vor einigen Tagen wurden die Beamten der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig, Assessor Wysocki und die Beamten Knitter und Rahum, wegen Unterschlagung und Unterdienstäftung in Dirschau festgenommen. Die Genannten hatten Vorkaufe gemacht und sich einen Betrag von 3000 Gulden widerrechtlich angeeignet. Sie wurden unter einem dienlichen Vorwand nach Dirschau beordert und dort verhaftet. Alle drei sind polnische Staatsangehörige.

Unser Wetterbericht

Wolkig, vereinzelt Schauerregen, leichter Nachtfrost, tags mild

Vorhersage für morgen: Wolkig, stellenweise Neigung zu leichten Schneeflocken, mäßige, zeitweise aufsteigende Ost- und Nordostwinde, Temperatur um 0 Grad. Aussichten für Sonntag: Bewölkung, stellenweise Schauer, Temperatur wenig verändert. Maximum des letzten Tages: +1,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht: -4,6 Grad.

Staatsrat Klassen gestorben. Der Leiter der Landesversicherungsanstalt Danzig, Staatsrat Klassen, ist heute nach plötzlichem Herzschlag erlegen. Der Verstorbenen stand im 59. Lebensjahr; er war in Danzig geboren. Er hatte Jura in Berlin, Leipzig, München, Königsberg studiert und wurde 1902 nach einem juristischen Vorbereitungsstudium als Referendar und Gerichtsassessor zur Dienstleistung bei der Landesversicherungsanstalt Westpreußen beurlaubt. Seit Errichtung des Freistaats war er Leiter der Danziger Landesversicherungsanstalt.

Vorläufige letzter Eisbericht des Danziger Hafengebietes vom 18. März. Heide eisfrei. Hafen Arkschiff Jungels. Schifffahrt unbehindert. In der Toten Weiche oberhalb Eisenbahnbrücke Fahrtrinne bis Ostlich-Neufähr aufgedrochen, sonst Eisbedeckt.

Eisbericht der Weiche vom 18. März. Von Krana bis Kilometer 807 (Gelmno) Eisgang mit Stangen. Von hier bis zur Mündung schwaches Druck- und Jungelstreifen. Eisgangbruch bis Kilometer 807 (Gelmno).

Geheimnisse im staatlichen Sozial-Etat

Von Dr. med. Hans Ding, M. d. B.

Es ist der Regierung unter den augenblicklichen Umständen nicht zu verdenken, wenn sie in den kommenden Monaten mit genau zu übersehenden Ausgaben rechnen will. Die gesamte Handhabung des Finanzwesens ist nur ordnungsmäßig durchzuführen, wenn gewisse Ausgaben nicht ins Ungeheuer steigen, was gerade bei der Versorgung der Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger leicht möglich ist, da die Zahl der Bedürftigen noch immer steigt.

Die Ausgaben für die Krankheitsbekämpfung der durch das Wohlfahrtsamt Versorgten sind sehr erheblich, wenn man die reine ärztliche Versorgung, die Unkosten für Krankenhausbehandlung und den Verbrauch an Medikamenten zusammenrechnet.

Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß von der Sorgfalt und der Bescheidenheit und dem guten Willen der Ärzte, sowohl Sanitären in Bezug auf den Medikamentenverbrauch, wie auch auf die Höhe der Krankenhauskosten gemacht werden können.

Die Danziger Ärzteschaft, die übrigens durch ein System der freien Arztwahl fast vollständig an der Krankenversorgung beim Wohlfahrtsamt mitarbeitet, ist auch bereit, so (parlam als möglich) zu wirtschaften, und hat deswegen einem Vorschlag zugestimmt, der darin besteht,

für einen Jahres-Pauschalbetrag alle ärztlichen Leistungen zu übernehmen,

ganz gleich, wie groß die Zahl der Behandlungsbedürftigen wird, und verpflichtet sich auch, in gemeinsamer Kontrolle mit dem Vertrauensarzt des Wohlfahrtsamtes, soweit als möglich mit häuslicher Behandlung ohne Krankenhaus auszukommen.

Trotz dieses verständnisvollen Entgegenkommens, bei welchem die Bezahlung der Einzelleistung mit Sicherheit ganz erheblich unter den Mindestsätzen der Gebührenordnung bleiben wird, und bei welchem im Etat des Wohlfahrtsamtes die feste Summe von 180.000 DM. reduziert werden kann, glaubt Herr Staatsrat Mayer-Falk den Ärzten noch ein zweites Risiko aufbürden zu müssen, welches für Ärzte wie Patienten unerträglich ist. Und zwar handelt es sich um das sogenannte Medikamenten-Pauschale.

Unter diesem Begriff versteht man eine Begrenzung der Ausgaben für Arzneien nach einer Durchschnitts-Summe pro Krankheitsfall und Vierteljahr, so daß bei einer bestimmten Anzahl von Krankheitsfällen auch nur eine bestimmte Summe für Medikamente verbucht werden darf. Mehrkosten gehen zu Lasten der Ärzte und müssen zurück-erstattet werden.

Diese Art der Berechnung hat in den letzten Jahren dazu geführt, daß trotz strengster Selbstkontrolle die Ärzte von Jahr zu Jahr ganz bedeutende Summen (30.000 DM. und mehr) aus eigener Tasche an das Wohlfahrtsamt zurück-erhalten mußten. Das ist auch ganz erklärlich, wenn man bedenkt, daß

„Auretscheine“ ausschließlich an schwer und chronisch Erkrankte auszugeben werden,

und das wenig kostende Bagatel-Fälle zum Anschein für besonders langwierige und teure Fälle völlig fehlen, und daß das Wohlfahrtsamt auch dann nur einen Krankheitsfall pro Vierteljahr annimmt, wenn ein Patient mit verschiedenen Leiden (Gicht, Schlaganfall, Arteriosklerose, Lungenkatarrh) mehr als einen Arzt aufsuchen muß.

Das System des Arzneimittel-Pauschales hat sich wegen seiner ganz anders gearteten Mittelkontrolle der Krankheitsfälle ganz zu bewährt, muß aber bei der Eigenart der Wohlfahrtsamt-Patienten dazu führen, daß, will der Arzt nicht mehr zurückzahlen, als er an der ärztlichen Arbeit verdient,

den Patienten die notwendigsten Arzneien vorenthalten werden müssen.

Im Augenblick wird noch zwischen Wohlfahrtsamt und Ärzten verhandelt. Es ist aber sicher, daß die Ärzteschaft, nach den Erfahrungen der letzten Jahre, so sehr sie geneigt ist, für ihre Mitarbeit an der Gesundheit mit sehr geringen Beträgen zufrieden zu sein, das Risiko des Arzneimittel-Pauschales nicht übernehmen wird.

Im Zusammenhang mit diesen außerordentlich einschneidenden Problemen ist es wichtig, zu untersuchen, ob nicht ein anderer Weg existiert, die Ausgaben für Medikamente (welche auch im kommenden Etat mit einer höheren Summe angelegt werden, als die für ärztliche Leistungen) herabzusetzen.

Die katastrophal hohen Medikamenten-Preise

ergeben sich einmal aus den Vorkaufschlägen, zweitens aus der von der Regierung als notwendig erachteten Verdienstspanne zwischen Großhandels- und Apothekerpreisen, und schließlich aus der phantastischen Höhe der Großhandelspreise selbst, welche eine Folge der Verwirrung und Syndikatsbildung innerhalb der chemischen Industrie sind.

Es bedarf sehr eingehender Kenntnisse und Untersuchungen, um an den Preisproblemen für Medikamente zu einem gerechten Resultat zu kommen. Soviel ist aber sicher, daß, wo Ärzte und auch Zahnärzte bereit sind, einen erheblichen Rabatt zu geben, auch die Apotheker für die Versorgung der Wohlfahrtsamtskranken mit einer geringeren Verdienstspanne auskommen könnten, und noch sicherer ist, daß bei der Inkalkulation der Verkaufspreise der veranschlagte Zoll anders verrechnet werden könnte.

Das Besondere aber wäre die Einsicht des Großhandels,

daß an Dingen von der Lebensnotwendigkeit der Medikamente nicht derartig wucherisch verdient werden darf, wie es heute geschieht. Wie weit der tiefe Großhandel, da wir die meisten Medikamente aus Deutschland beziehen, moralisch verantwortlich gemacht werden kann, ist schwer zu entscheiden.

Es ist jetzt nach vielfältigen Anregungen Sache einer vorzüglichen Regierung, sich endlich einmal sachlich und objektiv mit diesen Fragen zu beschäftigen, und sich nicht damit zu begnügen, Beschwichtigungen der Interessenten unter Führung von Herrn Dr. Unger und Herrn Apotheker Regel entgegenzunehmen.

Das polnische Bahnbürg ist morgen nur von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 18. März 1931

	16. 3	17. 3		16. 3	17. 3
Krana	-2,40	-1,97	Rown Saq	+1,53	+1,56
Quichoff	-1,42	+1,44	Erwmal	-1,85	-1,85
Wardan	+1,32	1,31	Wacslow	+0,34	-0,35
Blod	+1,05	1,06	Bulwit	-0,73	0,71
			gestern	heute	gestern
Thorn	+1,11	+1,13	Mor. mer. wege	+0,21	0,26
Porton	+0,88	+0,86	Bredel	+0,02	0,03
Cuin	+0,26	+0,25	Dirschau	-0,25	0,27
Grasdenz	+0,62	+0,66	Einlage	+2,35	+2,16
Kurzebrad	+0,73	+0,75	Schwenhorst	+2,58	+2,38

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Vorken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt v. H. G. Danzig, Am Spandauer 6.

Es war nicht viel los

Die Naziverfassungen verlieren an Interesse

In vier großen Versammlungen wollten gestern Abend die Nazis die Danziger Bevölkerung unter Trommelschall nehmen. Die Niederlage am Sonntag sollte imbalistisch veranschaulicht werden. Tagelange schrien große Plakate an den Ausschlagäulen der Danziger Bevölkerung zu, an den Naziverfassungen teilzunehmen. Noch gestern verteilte man Einladungen auf der Straße und in den Häusern. Der Erfolg war kläglich.

In der Messehalle waren nicht einmal die Stühle restlos besetzt. Es waren mehr Stühle als Versammlungsbesucher da. Die Stimmung war flau und wurde erst aufgeweckt durch die Mitteilung von dem Zwischenfall auf dem Schießdamm. Zweck der Versammlung war, die Anhänger der Nazis nach der Niederlage am Sonntag auf den 24. April zu verpflichten. Da werde die Abrechnung erfolgen. Ein großer Teil der Versammlungsbesucher brachte Stühle zur Versammlung mit, was bekanntlich verboten ist, aber die Nazis stimmten sich um das Stockverbot ebenso wenig, wie um andere Gesetze.

Auch in der Sporthalle entsprach der Besuch der Naziverammlung nicht den Erwartungen. Auch hier waren viele Stühle unbesetzt.

In Zoppot hatten sich 180-200 Personen eingefunden, meist ältere Frauen, die die Nazirebner mit einem hysterischen Geschrei empfingen. Die Zoppoter SA ist bekanntlich „aufgehört“, sogar schon „vor“ der Schererei in der Silbersteinstraße. Für Zoppot gibt es auch ein Verbot, Uniformen und politische Abzeichen zu tragen. Zu der geringen Naziverammlung im Kurhaus erschien die „aufgehörte“ SA in weißen Hemden, mit dem Hakenkreuz-Abzeichen „geschmückt“. Offiziell wurde jedoch bekanntgegeben, daß die Zoppoter SA aufgelöst sei. So wird geschwindelt.

Auch in Oliva klägliche Beute

Der große Saal des „Baldhäuschens“ in Oliva, der sonst nicht ausreicht, um die herbeiströmenden Massen aufzunehmen, wenn die Sozialdemokratie zu einer Versammlung einlädt, gähnte gestern vor Leer. Auch die zahlreiche SA vermochte die klaffenden Lücken nicht zu füllen. 86 Besucher, zum großen Teil aus Danzig mitgebracht, waren die klägliche Ausbeute des Abends.

Die Nazis haben in Oliva nicht Fuß gefaßt, obgleich sie durch rührige Propaganda und viele Aufmärsche den Boden zu bearbeiten suchen. Nun war der Oberbunze Forster persönlich gekommen, aber auch er zog nicht. Forster gab bekannt, daß ein Termin der Nachbegründung Hillers nicht festgelegt werden könne. Wer für den „Führer“ kämpfen wolle, müsse es in Etappen tun (genau wie Hitler im Kriege).

Nazis wollen Völkerbundschuß für Danzig erweitern sehen

Regierung soll sich darüber äußern

Von nationalsozialistischer Seite ist im Volkstag folgende kleine Anfrage eingegangen:

„Die Freie Stadt Danzig soll nach Artikel 102 des Verfassung Vertrages unter dem Schutz des Völkerbundes stehen. Durch Beschluß des Völkerbundes vom 22. Juni 1921 ist Vorjorge getroffen für den militärischen Schutz, falls das Gebiet der Freien Stadt Danzig Gegenstand eines Angriffs oder einer Angriffsbedrohung oder -gefahr seitens eines angrenzenden Landes, außer Polen, ist.“

Ist die Regierung bereit, zu beantragen, daß das Statut der Freien Stadt Danzig dahin ergänzt werde, daß die gleiche Vorjorge zu treffen wird für den Fall eines Angriffs oder einer Angriffsbedrohung oder -gefahr von polnischer Seite? Die Regierung nicht der Meinung, daß die Rechtsverhältnisse der Freien Stadt Danzig eine Erweiterung der zur Zeit bestehenden Güte über ihren Schutz nicht auch für den Fall verlangen, daß der Angriff von nichtpolnischer Seite aus erfolgt?“

Zu einigen Wendungen in dieser Anfrage, die eine eigenartige Gefinnungswandlung der Nationalsozialisten in Bezug auf den Völkerbund offenbart, wird nach Vorliegen der Regierungsantwort noch etwas zu sagen sein.

Versunkenes Gold

Napoleons Schiffe kommen ans Tageslicht

Die modernen Nachfolger des Herrn Phipps — Aus der Schlacht von Abukir

Die ägyptische Regierung hat einen Vertrag zur Hebung der napoleonischen Kriegesflotte vor Abukir unterzeichnet.

Nister Phipps von der „ehrbaren Junke“ der Schiffszimmerleute rüstete 1662 ein britisches Kriegsschiff aus, um die Goldschätze eines gesunkenen spanischen Seeräubers unweit der Küste zu heben.

Seit dem erfolgreichen Unternehmen des britischen Schiffszimmermanns sind immer wieder Abenteuer aufgetaucht, die die Bergung jagender Schätze untergegangener Kaufschiffe...

Napoleons Flaggschiff

Dicht vor der sogenannten Nelsoninsel im Mittelmeer versuchte vor Jahren ein griechischer Ingenieur, Panaitos, ein Handelsschiff zu heben.

Er wandte sich deshalb an die ägyptische Regierung, die aber das Projekt scheitern ließ, da der Ingenieur die geforderte Geldsicherheit nicht zur Verfügung stellen konnte.

Vorgänger des Griechen

In der Geschichte der Seeschifffahrt sind vor allem drei Fälle von Bergungsversuchen interessant, durch die Millionenchätze aus dem Meere gehoben werden sollten.

Ein anderer Fall ist der Untergang der „Laurentie“, die 1917 an der irischen Küste torpediert wurde und sank.

Lack-Frisur die Haarmode 1932



Die moderne Lack-Frisur, „die letzte Schrei der Mode“ auf dem internationalen Friseur-Wettbewerb in Berlin vorgeführt wurde.

Der modernste Versuch, Gold aus dem Meere zu heben, wurde im vergangenen Sommer im Kanalausgang an der britischen Küste durchgeführt.

Brand auf einem Schiff vor Kap Delaware

Zur Hilfeleistung angelaufen

Ein Tankerschiff hat etwa 50 Meilen von Kap Delaware entfernt ein brennendes Schiff gelöscht.

Alle Hoffnungen gesunken

Die Rettungsarbeiten auf dem Kohlenorbschiff

Die Rettungsarbeiten in dem brennenden Kohlenorbschiff der Brucker Kohlenwerke N. G., werden mit Aufbietung aller Kräfte fortgesetzt.



Ueber 1000 Personen an der rumänisch-russischen Grenze erschossen

Rumänischer Wachtposten am Ufer des Dnjestr, der die rumänisch-russische Grenze bildet

Die rumänischen Behörden melden amtlich, daß allein in den letzten Wochen von russischen Grenzwachen über 1000 Menschen, darunter 212 Frauen und 41 Kinder erschossen wurden.

Verkäufe

Wenig Geld - was tun?

Kreditgeschäft Kalkstr. Graben 4, 1 Ecke Holzmarkt bekommen Sie bei kleinen Wochenraten Bekleidung, Wäsche, Schuhe, Textilwaren, und Bettfedern

Richtung, Hausfrauen! Am Stein 14

Schweinefleisch von 45 P Rindfleisch von 45 P Kalbfleisch von 40 P

Sowie samtl. Wurstsorten zu den billigsten Tagespreisen.

Knicker Billig! Billig! Kalkstr. Graben 102.

Milchisch dunkl. Farbe 1. verf. Coopena. 30, 3 l.

Sehr gut erh. Franz. a. Seide, f. Kabinette Mittelst. u. a. verf. Steinbamm 14, dt. r.

Gute schwarze Ose f. Jungfrauen 14 bis 15 P. i. 4 Gmb. a. verkauft. R e b s. Petersb. u. Kicintse- aarte 4.

Gutes Brennholz, Kess. a. Kaminsteine, a. haben bei Wegler, Gitter der Salvatorstr. 10.

Gelegenheitskauf Einzig echte Qualitätsananas 55 G. Kohlenmarkt 7. L.

Ehrethitig, Stroh- Lampe, Gefäß und Lamp. b. verf. Bohl- aarte 14. v. r.

Elegant, Schmal- grammophon bill. a. verkaufen. G r o b. Kramb. 54.

Soopelatten i. allen Stärken sehr billig. Kalkstr. Graben 50. Kramb. 54.

Wir garantieren

dass Sie nirgends besser oder billiger bedient werden als bei uns; dass Sie nirgends unsere Qualitäten zu geringeren Preisen erhalten können; dass Sie nirgends eine annähernd so grosse Auswahl finden; dass Sie — mit einem Wort — nirgends grössere Vorteile haben.

Leiser bietet mehr

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Skandal bei Raiffeisen

Preußen kostete der deutsch-nationale ... 40 Millionen

Am Sonnabend beginnt in Berlin-Moabit der große Raiffeisen-Projekt. Er paßt recht gut zu dem nationalsozialistischen Kampf gegen das „System“.

Die Sanierung hat dem „toten“ Preußen rund 40 Millionen Mark gekostet.

Verantwortliche Leiter der Raiffeisenbank, des finanziellen Spitzeninstituts der Raiffeisenvereine, waren der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Geheimrat Dietrich und der deutsch-nationale Abg. Seelmann-Eggebert.

Auch mit diesem Verlust wurde die Raiffeisenbank belastet, Anzeige aber nicht erpatet.

Die Raiffeisenbank war einmal ein solides und gut fundiertes Institut. In der Inflation kam man jedoch auf den Gedanken, Geschäfte größten Stils zu machen.

Auf jeden Fall hat man in der Raiffeisenbank Uralzeff für einen ungeheuren reichen Mann gehalten; was er aber nicht war.

Uralzeff hatte zum mindesten immer Geschäfte an der Hand. So ein Lieferungsgeheimnis nach Rußland, bei dem die Sowjetregierung reinstecken werden sollte.

der Rettungsanker für die deutsch-nationalen Herren in der Raiffeisenbank.

Uralzeff hatte zum mindesten immer Geschäfte an der Hand. So ein Lieferungsgeheimnis nach Rußland, bei dem die Sowjetregierung reinstecken werden sollte.

der Wert der Juwelen auf nur 15 000 Mark geschätzt.

Allerdings behaupteten Uralzeff und seine Partei, daß die Kassetten während der Zeit, wo sie der Raiffeisenbank anvertraut war, bestohlen worden sei.

Erneute Diskontierung der Bank von England. Die Bank von England hat ihren Diskontsatz um 1/2 Prozent von 4 auf 3 1/2 Prozent herabgesetzt.

Renovierung der polnischen Ausfuhrzölle für Gaster und Lumpen. Durch eine im „Dziennik Ustaw“ Nr. 20/1932 veröffentlichte Verordnung wird der Pol. 200 des polnischen Zolltarifs eine Anmerkung beigefügt.

Berhandlungen über einen polnischen Kohlenexportfonds. In Katowice haben in der polnischen Kohlenexportkommission unter Mitwirkung von Regierungsvertretern Besprechungen über die Gründung eines Ausgleichsfonds stattgefunden.

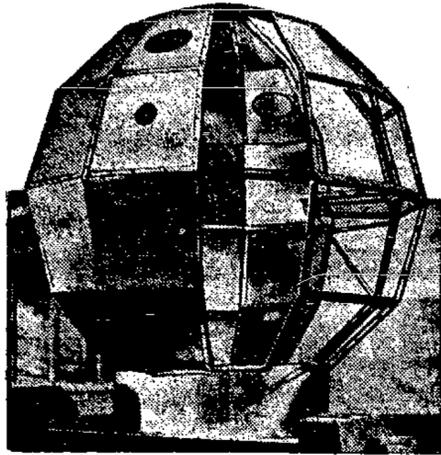
Aus aller Welt

Entgleisung auf einer Nebenbahnstrecke

Nicht leichtverletzt

Wie die Reichsbahndirektion München mitteilt, entgleiste gestern nachmittag auf der Nebenbahnstrecke Giesstaedt-Bahn-

Vor dem österreichischen Stratosphärenflug



Die Gondel der beiden Stratosphärenflieger, die bereits zur Hälfte montiert ist

Der von den beiden Oesterreichern Graf Theodor Tschy und Ingenieur Hans von Braun seit längerer Zeit beabsichtigte Stratosphärenflug, soll nun Mitte April stattfinden.

Wechsel prompt ausgestellt

Ende der Rüdenthal-Rottmann-Affäre

In Köln ist endlich die Rüdenthal-Rottmann-Affäre liquidiert worden, mit der vor Jahren die großen Skandalaffären in der deutschen Privatwirtschaft eingeleitet wurden.

Berurteilter Devisenschieber

Am Donnerstag wurde vom Stuttgarter Schnellschöffengericht der aus München stammende Zahnarzt Siegmund Kumpf wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung zu

der Belieferung der nordischen Märkte gedeckt werden sollen. Im Zusammenhang damit wurden auch Fragen einer Neuorganisation des Kohlenabfahrs erörtert.

An den Börsen wurden notiert:

Table with exchange rates for various locations like Danzig, Berlin, and London, listing currencies and rates.

6 Monaten Gefängnis verurteilt; außerdem zog das Gericht 20 000 Mark zugunsten des Reiches ein.

Die „eucharistische“ Laube aus Salzburg

In Amsterdam aufgefunden

Die „eucharistische Laube“, ein kleiner, wertvoller Reliquiar und eine Reliquie, die vor einiger Zeit mit mehreren anderen Kunstgegenständen aus dem Salzburger Dombisch

Zwei Eingeschlossene

Durch einen Stolleneinsturz

Wie aus Lille gemeldet wird, sind in der Kohlengrube von Fresnes an der Schelde ein polnischer und ein italienischer Arbeiter durch einen Stolleneinsturz eingeschlossen worden.

Tintenfaßkrieg

In einer Zentralspartasse

Drei Banditen, die mit vorgehaltenen Revolvern in eine Kille der Budapest Gemeindezentralpartasse eindringen, wurden von den dort tätigen Beamten durch ein Bombardement mit Tintenfassern und Briefbeschwerern begrüßt.

Selbst Rothschild ...?

„Wegen Geldmangels“

Lord Rothschild in London hat seine weltberühmte Vogeljammlung, die mehr als 300 000 Exemplare zählt und die größte Privatsammlung dieser Art überhaupt darstellt,

Feuertod in der Schlafkammer

Eine Talmühle eingekäschert

Die Seeburger Talmühle bei Urad (Schwäbische Alb) wurde eingekäschert. Ein Mählnest, der aus seiner Schlafkammer nicht mehr rechtzeitig herauskommen konnte, fand den Tod in den Flammen.

Gefangene im Käfig

Der Prozeß Dartmoor

Vor dem Gericht in Princeton (England) begann der Prozeß gegen 32 Hauptbeteiligte der Zuchthausrevolte von Dartmoor.

Tod eines Fortjägers. In Hongkong verstarb an den Folgen einer Lungenentzündung der deutsche Ingenieur und Forschungsreisende Haardt.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 14. März. Weizen, 128 Pfund, rot und bunt, 14,75-15; Weizen, 128 Pfund, weiß, 15,25-15,50; Roggen, Export, 14,90; Roggen, Konsum, 15; Gerste, feine, 14,75-15,00; Gerste, mittel, 14,25-14,75; Futtergerste 14; Roggenkleie 9,25; Weizenkleie 9,25-9,50.

In Berlin am 17. März. Weizen 247-249; Roggen 186-198; Braugerste 182-189; Futter- und Industrieernte 169-177; Hafer 155-162; Weizenmehl 31 00-34,50; Roggenmehl 26,90-27,90; Weizenkleie 10,80-11,10; Roggenkleie 10,40 bis 10,70 Reichsmark ab märk. Stationen.

Thorner Produkten vom 17. März. Transaktionspreise: Roggen 100 Tonnen 24,75, Tendenz fest; Weizen 50 Tonnen 25, ruhig; Nichtpreise: Roggen 24,50-24,75, fest; Weizen 24,50-25, ruhig; Hafer, Gerste 64-66 Kilogramm, Weizen 68 Kilogramm, Braugerste, Roggenmehl 65pro, in Säcken, Weizenmehl 65pro, in Säcken, Roggenkleie, Weizenkleie, Weizenkleie groß, Senfkraut, Weide, Pelusiden, Viktoriaerbsen, Folgererbsen, Bohnen, blaue Lupinen, gelbe Lupinen, Gersteflocken, weißer Alee, roter Alee, Schwarzenflocken, gelber Alee, gelber Alee und gelber Alee in Säcken unverändert; Weizenmehl 260-300; Thymothrogros 40-45; englisches Ranzgras 45-50. Allgemeintendenz ruhig.

LILIE UND
E. PETROW

12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien
12. Fortsetzung.

Und Du wirst nicht mehr gezwungen sein, selbst zu kochen und dazu noch Mittagessen an andere Leute zu verabreichen. Wir werden nach Samara fahren und ein Dienstmädchen aufnehmen.

Es ist dies eine Sache, die Du geheimhalten mußt und über die Du mit niemandem sprechen darfst. Nicht einmal mit Maria Iwanowna.

Ich suche einen Schatz. Erinnerst Du Dich an die festgeklammerte Petrowna, die Schwiegermutter Worobjew's? — Vor ihrem Tode vertraute sie mir an, daß in ihrem Hause in Stargorod, in einem ihrer Stühle (es sind ihrer im ganzen zwölf) ihre Brillanten versteckt liegen.

Du mußt nicht glauben, Katenka, daß ich ein Dieb bin. Die Brillanten hat sie mir vermachelt und mich gebeten, dieselben vor Worobjew, ihrem langjährigen Quälgeist, zu schützen.

Deshalb habe ich Dich, Du Arme, so plötzlich verlassen. Denke also nicht schlecht von mir.

Ich kam nach Stargorod und denke Dir nur, dieser alte Schürzenjäger war auch dort. Er hat das Geheimnis irgendwie erfahren. Wahrscheinlich hat er die alte Frau vor ihrem Tode gefoltert. Ein schrecklicher Mensch! Und da fährt noch so ein krimineller Typ mit ihm herum, wahrscheinlich hat er sich diesen Verbrecher gemietet. Sie haben sich direkt auf mich gestürzt, wollten mich aus der Welt schaffen. Ich hab mich aber gemehrt.

Anfangs geriet ich auf eine falsche Fährte. In Worobjew's Hause hatte ich nur einen Stuhl gefunden — da befindet sich jetzt ein Wohltätigkeitsinstitut. Ich trug meinen Stuhl in mein Gasthaus „Sorbonne“, als sich plötzlich hinter einer Ecke ein Mann wie ein Löwe mit großem Gebrüll auf mich stürzte und mir den Stuhl zu entreißen suchte. Es kam fast zu einer Prügelei. Man wollte mich kompromittieren. Plötzlich sah ich, daß es Worobjew selbst war. Stell Dir vor, er ist rasiered und hat den Kopf ganz kahl geschoren. Der alte Steiger will sich in seinem Alter noch lächerlich machen.

Wir zerbrachen den Stuhl in Stücke, aber es war nichts da. Da sah ich, daß ich auf einen falschen Weg geraten bin. Und da war ich sehr traurig.

Ich ging in mein Zimmer ins Hotel Sorbonne und überlegte die nächsten Schritte, die für meinen Plan zu tun waren. Da kam ich auf etwas, was diesem rasiered Dummkopf niemals eingefallen wäre. Ich beschloß, den Mann zu suchen, der die requirierten Möbel aufgestellt hatte. Und was glaubst Du, ich habe nicht umsonst ins Stubier — jetzt hat es mir sehr gemüht. Diesen Mann fand ich am anderen Tag. Ein sehr anständiger alter Mann, namens Barfolomeisch. Er verdient sein Brot mit schwerer Arbeit. Er hat mir alle Dokumente gegeben. Natürlich mußte ich ihn für einen solchen Dienst entsprechend auslobnen und fische jetzt ohne Mittel da. Aber davon später.

Es stellte sich heraus, daß alle zwölf Stühle an den Ingenieur Bruns, Winogrodor Straße Nummer vierunddreißig, übergegangen waren. Bedenke, alle Stühle kamen an einen einzigen Menschen, was ich gar nicht erwartet hatte — ich hatte die Befürchtung, alle Stühle wären an verschiedene Stellen gekommen. Das freute mich sehr. Gleich darauf begegnete ich im Sorbonne wieder dem Schuft Worobjew. Ich beschimpfte ihn gehörig, hatte auch kein Mitleid mit seinem Freund, dem Banditen. Da ich fürchtete, daß sie mein Geheimnis erfahren könnten, versteckte ich mich im Hotel solange, bis die beiden weg waren.

Es stellte sich heraus, daß Bruns im Jahre 1923 in eine neue Stellung nach Charkow gefahren war. Vom Hausmeister erfuhr ich, daß er damals alle seine Möbel mitgenommen hat und mit ihnen sehr vorsichtig umgegangen ist. Man sagt, er sei ein anständiger Mensch.

Jetzt sitze ich auf dem Bahnhof in Charkow und schreibe Dir in folgender Angelegenheit.

Erstens habe ich Dich sehr lieb und denke sehr viel an Dich, und zweitens ist Bruns nicht mehr da.

Sei aber nicht traurig. Bruns ist, wie man mir sagte, jetzt in einer Zementfabrik in Kostom angestellt. Meine Mittel reichen gerade noch für diese Fahrt.

Ich fahre in einer Stunde mit dem Personenzug hin und Du, meine Gute, geh bitte zu unserem Schwiegersohn und borge fünfzig Rubel von ihm — er ist mir diesen Betrag schuldig und hat versprochen, mir ihn so bald als möglich zurückzuerstatten. Das Geld schicke nach Kostom, an Fedor Iwanowitsch Wostrikow, hauptpostlagernd. Aus ökonomischen Gründen schicke das Geld mit der Post. Es wird dreißig Kopeten kosten.



Ich sitze auf dem Bahnhof in Charkow

Was gibt es Neues in unserer Stadt? Was hört man? Ist Koudratschewa bei Dir gewesen? Dem Vater Kiril sage, daß ich bald zurückkomme, daß ich zu meiner sterbenden Tante nach Woroneß gefahren bin.

Bitte, sei sparsam. Ist Gwigneev noch bei uns zu Mittag? Grüße ihn von mir. Sag ihm, daß ich zu meiner Tante gefahren bin.

Wie ist das Wetter bei Euch? Hier in Charkow ist warmer Sommer. Charkow ist eine geräuschvolle Stadt, das Zentrum der ukrainischen Republik. Wenn man aus der Provinz kommt, scheint es einem immer so, als wäre man im Ausland.

Zu tun:

1. Gib meine Sommerfontäne zum Putzen — es ist besser, drei Rubel für Putzen auszugeben, als eine neue zu kaufen.
2. Gib acht auf Deine Gesundheit.
3. Wenn Du Gulenta schreibst, so sage ihr unter anderem, daß ich zur Tante nach Woroneß gefahren bin.

Grüße alle von mir. Sag, daß ich jetzt schon bald zurückkomme.

Ich umarme Dich zärtlich, küsse und segne Dich. Dein Mann Fedja.

NB.: Wo irrt Worobjew wohl jetzt umher?

Die Liebe quält den Menschen, Der Stier brüllt vor Leidenschaft. Der Hahn wird unruhig, Der gewesene Vorsteher des Subernal-Abels verliert den Appetit.

Worobjew verließ Ostap im Bierhaus, schlich ins rote Häuschen und stellte sich zum Panzerstrahl.

Sein Herz schlug wie ein Uhrpendel. Es fauste ihm in den Ohren.

Die Unruhe teilte sich dem Raume mit. Nichts aber konnte den Panzerstrahl erwärmen, er blieb düster.

Die Grammophone scharrten in den Federbehältern.

Um es mit einem Wort zu sagen, Worobjew war verliebt, war stark verliebt in Lisa Kalatschewa.

Zuweilen gingen Menschen durch den Gang, an Worobjew vorbei. Alle rochen irgendwie nach Tabak, Wodka, Apotheke oder Suppe.

Im Dunkel des Korridors konnte man die Menschen nur nach dem Geruch oder nach dem Geräusch ihrer Schritte unterscheiden.

Lisa kam nicht.

Worobjew war davon überzeugt, daß sie weder rauchte, noch Wodka trank, auch trug sie sicherlich keine eisenschlagenden Schuhe. Sie roch auch nicht nach Tabak oder Fisch. Nur ein zarter Puderduft mochte sie umschweben.

Wöchentlich hörte Worobjew leichte, unsichere Schritte. Jemand ging durch den Gang und atmete sanft.

„Sind Sie es, Elisaweta Petrowna?“ fragte Worobjew mit Zephrinmuse.

Als Antwort erscholl ein tiefer Haß: „Bitte können Sie mir sagen, wo hier die Familie Pfeffertorn wohnt. In der Finsternis kennt sich der Teufel aus.“

Worobjew schwieg erschrocken. Der Besucher der Pfeffertorns wartete eine Weile auf Antwort, da er sie nicht bekam, trottelte er weiter.

Lisa kam erst gegen neun Uhr. Sie gingen auf die Straße und schritten unter dem grünlichen Abendhimmel dahin.

„Wo hin wollen wir spazieren gehen?“ fragte Lisa.

Worobjew sah ihr in das weiße strahlende Gesicht und begann weilkäuflich und langweilig davon zu sprechen, daß er schon lange nicht in Moskau gewesen, daß Paris zweifellos schöner sei als diese Stadt, die doch immer nur ein ohne System gebautes großes Dorf bleibe.

„Ich erinnere mich noch an ein anderes Moskau, Elisaweta Petrowna. Jetzt spürt man überall das Knausern. Zu meiner Zeit hat man nicht so mit dem Geld gerechnet. Und es gibt ein Lebewohl: „Man lebt nur einmal in der Welt.““

Sie gingen über den ganzen Preischischensky-Boulevard und kamen auf den Quai zur Christuskirche.

Lisa sah Worobjew an der Hand und erzählte ihm ihren ganzen Kummer. Von dem Streit mit ihrem Mann, von dem schweren Leben, umgeben von neugierigen Nachbarn — den Chemikern — und von der Monotonie der vegetarischen Küche.

Worobjew hörte zu und war sehr nachdenklich. Dämonen erwachten in ihm. Er träumte vor einem ganz besonderen, seinen Nachtmahl. Solch ein Mädchen mußte man mit etwas Nettum überraschen.

Die Hälfte der Summe, die die Konzeptionäre bei der Stargoroder Verköstigung eingenommen hatten, lag in Worobjew's Tasche. Es war für Worobjew, der nicht mehr an Luxus gewöhnt war, ein großer Betrag.

Jetzt wollte er Lisa mit seinen Weltmannsaktüren und seiner Großzügigkeit in Erstaunen setzen und er war durch die Möglichkeit eines reizvollen Abenteuer gebendet. Zu all dem glaubte er sich gut vorbereitet und in Form.

Er erinnerte sich stolz daran, mit welcher Beschäftigung er einst das Herz der schönen Elena Baur gewonnen hatte.

Damals war er gewohnt gewesen, das Geld leicht und mit vollen Händen auszugeben. In Stargorod hatte man auch feinerzeit sein gutes Benehmen gerühmt und die Gabe, mit jeder beliebigen Dame Konversation machen zu können. Wenn er sich daran erinnerte, kam es ihm ein wenig lächerlich vor, seinen ganzen Glanz für einen Sieg über ein kleines Sowjetmädchen zu verwenden, das noch nichts gesehen hatte und nichts kannte.

Nach kurzer Ueberzeugung fuhr er mit Lisa in das elegante Restaurant „Prag“ — gegenwärtig das beste Etablissement Moskaus, wie ihm Bender gefagt hatte.

„Prag“ überraschte Lisa durch die Menge von Spiegeln, Licht und Blumentöpfen. Es war verzeihlich — Lisa hatte noch nie uoble Lokale besucht.

Unerwarteterweise machte auch auf Worobjew der große Spiegelsaal einen überraschenden Eindruck. Er war nicht mehr ganz auf dem Laufenden, was Luxus betraf, und hatte das Restaurantleben ganz vergessen.

Jetzt begann er sich seiner Stiefel mit den quadratischen Spitzen, seiner Weste mit den silbernen Sternen zu schämen. Beide waren verlegen und standen still beim Anblick des großen feinen Publikums.

„Kommen Sie hierher in die Ecke“, schlug Worobjew vor, obwohl an der Estrade, wo das große Orchester ein Potpourri aus der „Bajadere“ spielte, noch freie Tische waren.

Lisa war schnell einverstanden, da sie fühlte, daß alle auf sie schauten. Der mondäne Löwe und Frauenbestieger folgte ihr verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Ostern

27

März

1150

1750

1350

Braun Boxcalf Original Good Welt

Wetnet

Danzig / Langfuhr / Zoppot

für Herren in schwarz und frühlingsbraun

Unsere Auswahl in Damen-, Herren- und Kinder-Schuhen ist riesengroß!

